

Tschiertschen : ein verquickter Notfall

Autor(en): **Notter, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **67 (1972)**

Heft 3-de

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unterführung; Möglichkeit zur Erhaltung der Fundamente der mittelalterlichen Stadtbefestigung und des Christoffelturmes; Beleuchtung des neuen Bahnhofplatzes.

1971 hat die Planungsdelegation des Berner Heimatschutzes auch neu Kontakt mit den Baubehörden der Gemeinde Köniz aufgenommen. Diese grosse Vorortsgemeinde im Süden der Stadt Bern erlebt eine rasche bauliche Entwicklung mit allen damit verbundenen Problemen. Zwei halbtägige Aussprachen dienten der gegenseitigen Information und öffneten den Bauberatern den Weg zur direkten Zusammenarbeit.

Neben dieser auf die Zukunft gerichteten Beratung in Planungsfragen waren u. a. 64 Baugesuche in Stadt und Region Bern zu prüfen. Viele Anregungen zu Verbesserungen konnten dabei angebracht werden; nur bei zwei Bauvorhaben in der Altstadt war es nötig, auf dem Wege formeller Einsprache nach einer passenden Lösung zu suchen.

In den nächsten Jahren muss die alte Bauordnung der Stadt Bern neu überarbeitet werden. Dank ihr ist

die Berner Altstadt seit 1955 in beispielhafter Weise unter baulichen Schutz gestellt; in einem besondern Kapitel werden die Bedingungen für Neubauten in der Altstadt geregelt. Nach siebzehnjähriger Erfahrung mit einer stürmischen Bauentwicklung sind nun einzelne Artikel dieser Bauordnung zu überprüfen. Vor allem sind gewisse Schutzbestimmungen auch auf andere Altquartiere der Stadt auszudehnen. Die Bauberater werden bei dieser Gesetzesrevision aus langjähriger Erfahrung heraus intensiv mitarbeiten können.

Was für die Stadt Bern gilt, lässt sich aus den Berichten von deren Gruppen und Bauberatungen auch für die andern sechs Regionen feststellen: allenthalben sind Kräfte am Werk, die nach bestem Bemühen und in lebendigem Kontakt sich für das Ziel einsetzen, wachsam die Entwicklung zu verfolgen, einzuschreiten, wo es not tut, und wo ein Wandel eintritt oder eintreten muss, dafür zu sorgen, dass er in gute Bahnen gelenkt wird.

Sch.

Tschiertschen – ein verquickter Notfall

Der Alarm wurde indirekt ausgelöst. In Tschiertschen, einem bescheidenen Bergdorf hoch über dem Talausgang des Schanfigg, war das alte Pfarrhaus zu verkaufen. So stand es in der Zeitung. Aber es zeigte sich bald, dass sich hinter dieser Verkaufsabsicht ein ganzer Rattenschwanz ungewöhnlicher Probleme aufreichte. Das Pfarrhaus selbst, ein Strickbau aus dem Jahre 1834, ist für sich genommen kein aussergewöhnlicher baukultureller Zeuge, wenn man auch das Haus ohne zwingende Not nicht abbrechen sollte. Hingegen hat es durch seine Stellung, architektonische Haltung und kubischen Abmessungen einen unersetzbaren Wert für das Ortsbild von Tschiertschen, das man mit seinem Gemisch von landwirtschaftlichen und erst zu Anfang dieses Jahrhunderts errichteten Hotelbauten – alle innerhalb des Dorfbildes vorzüglich in Grösse und Materialwahl der bestehenden Bebauung eingeordnet – als ein Ortsbild von regionaler Bedeutung bezeichnen kann. Es bildet nicht bloss den optischen Eingang zum Dorf von der Anfahrstrasse her, sondern ist auch das Bindeglied zwischen den die Strasse rechts begleitenden Gebäuden und der sich gegen den «Büel» hinziehenden Bebauung, die ihrerseits – als einzigen Steinbau – die reizende spätgotische Kirche in ihre Mitte nehmen.

In diesem historischen Gebäude versuchte der ortsansässige Konsumverein seinen dringend benötigten neuen Laden einzubauen; doch die Projekte scheiterten. Inzwischen erteilte der Gemeinderat für einen das Ortsbild völlig entstellenden Neubau unterhalb des Pfarrhauses eine Baubewilligung, während der Konsumverein für seinen neuen Laden vorsah, das Pfarrhaus ebenfalls durch einen Neubau zu ersetzen. Dann setzte die Ortsplanung durch die SVIL ein, und der Ortsplaner versuchte, den erhaltenswürdigen Dorfkern zu schonen und weitgehend zu schützen, womit die Zustände und Aussichten am Dorfeingang in keiner Weise harmonisieren wollten.

In dieser ausweglos scheinenden Lage versuchte der Schweizer Heimatschutz allen Widerständen zum Trotz, doch noch einmal auf die gefallenen Entscheide zurückzukommen. Eine gemeinsame Begehung und Aussprache brachten alle Beteiligten ein vorläufig letztes Mal miteinander ins Gespräch, und es wurde beschlossen, gemeinsam noch einmal einen Anlauf für eine bessere Lösung, die allerdings inzwischen ihren hohen Preis hat, zu nehmen. Das überdimensionierte Bauprojekt kann verhindert werden, da sich der Bauherr erfreulicherweise bereit erklärt hat, einen Altbau



Der Dorfeingang von Tschierschen, ein Bild, wie es sich jedem neu Ankommenden bietet: Das spätgotische Kirchlein als einziger Steinbau in der Mitte, flankiert von einer ganzen Zeile Strickbauten (die man sich auch links der Kirche zu denken hat); das Bindeglied bildet das der Kirche vorgelagerte, abbruchgefährdete Pfarrhaus, ebenfalls ein Strickbau von idealen Ausmassen aus dem Jahre 1834. Die Profile im Vordergrund geben einen Begriff von den Ausmassen eines geplanten Neubaus, der nun verhindert werden kann. Er hätte nicht nur die Kirche völlig verdeckt, sondern auch das ganze äussere Ortsbild entstellt.

im Dorfkern für seine Bedürfnisse umzugestalten, was auch für die Belebung dieses Siedlungsteils von grosser Wichtigkeit ist. Das damit frei werdende Grundstück, das durch die unnütz gewordenen Projektierungskosten allerdings entsprechend teuer geworden ist, kann vom Konsumverein für einen niedrigeren, das Ortsbild nicht störenden Neubau übernommen, das Pfarrhaus von der Gemeinde Tschierschen als Verwaltungsgebäude angekauft werden. Die ganze Sache hat nur einen (noch zu streckenden) Haken: die Finanzen. Denn der Konsumverein, der für das wirtschaftliche Leben Tschierschens einen wichtigen Nerv bedeutet, kann die wesentlichen Mehrkosten dieses geänderten Projektes nicht tragen, soll er weiterbestehen. Das Pfarrhaus muss deshalb zu einem sehr hohen Preis verkauft werden, was nur möglich ist, wenn hohe Bundes- und Kantonsbeiträge der Gemeinde zufließen. Das Ortsbild von Tschierschen würde dies auf jeden Fall verdienen, und die Bundessubvention ist denn auch bereits zugesichert. Für die Sache des Ortsbild- und Heimatschutzes ein bedeutender Teilerfolg.

F.N.